

Frauen tragen die größte Last im klimakatastrophalen Alltag - und sind die wichtigsten Akteurinnen, um ihn zu verhindern

Vortrag von Heidi Meinzolt und Ute Scheub, bei der Tagung Klimawandel und Konflikte, Schwerpunkt "Versicherheitlichung versus präventive Friedenspolitik" der Arbeitsgemeinschaft Frieden und Konfliktforschung/AFK am 27.2.10 in Hamburg

Ein paar kritische Anmerkungen zum Programm: Das Wichtigste scheint mal wieder die harte männliche Sicherheitspolitik zu sein, Zivilgesellschaft und Frauen sind die unwichtigen „Weichteile“ und kommen an letzter Stelle, Gender wird nicht als Querschnittsthema eingeführt. Dabei tragen Frauen die größte Last im klimakatastrophalen Alltag - das werden wir anhand einiger Geschichten und am Beispiel Wasser zeigen. Gleichzeitig sind sie als Konsumentinnen im Vergleich zu Männern „Ökoelite“ und gehören zu den wichtigsten Akteurinnen, um Klimawandel zu mildern.

Ein Beispiel: Mit 18 Jahren wurde die heute 45jährige Bäuerin und Analphabetin Yin Yuzhen von Vater in baumlose und fast menschenleere Ordos-Wüste verheiratet am Rande von Wüste Gobi. (Bild 1) Extrem harte Jahre, Paar überlebte nur knapp in einer winzigen Hütte in den Sanddünen. (Bild 2) Yins Mann sammelte in verstreuten Dörfern verendete Tiere ein, was schmales Einkommen einbrachte. Yin musste nicht nur einmal eine Mahlzeit aus toten Ratten bereiten. Einmal sah sie von Ferne einen Menschen, rannte spontan hinter ihm her, der rannte weg. Yin holte einzige Schüssel aus Hütte und stülpte sie über den Fussabdruck. Schaute sich Abdruck jeden Tag an, bis verweht. Wollte sie sich das Leben nehmen, ihr Mann ebenfalls, aber es gab nicht mal Baum zum Aufhängen. Also nahm Yin ihr Brautgeld, tagelanger Marsch ins nächste Dorf, kaufte alte Kuh, die ein Kalb bekam. Yin erwarb vom Erlös Baumsaat und Setzling. Pflanzte den ersten Baum vor Hütte.

Seit 35 Jahren hat das Paar ganz alleine Hunderttausende von



Bäumen gepflanzt, auf Gebiet ungefähr von der Größe Andorras. (Bild 3) Unzählige Oasen mit Bäumen und Büschen, die nur noch verbunden werden müssen. Mit Bäumen

kam Regen zurück, Insekten, Bienen, Schmetterlinge, Vögel. Im Schatten der Bäume pflanzt Yin heute Kartoffeln, Mais, Rüben, Wassermelonen, sogar Weinreben. Die beiden pflanzten über hundert Baumarten, lernten, was am besten gedieh. Beluden Eselskarren mit Wassereimern und gossen Bäume in den Oasen. Nur nachts und in den frühen Morgenstunden, damit Wasser nicht sofort wieder verdunstete. Pflanzen aber keine Pappeln. Die wachsen schnell, verbrauchen aber viel Wasser und entziehen Boden Nährstoffe. Regierung fördert Pappelanbau, weil die schnelles Holz für Papierindustrie liefern und potenziell Sandstürme von Peking fernhalten. Dabei geht Grundwasser womöglich bald zu Ende - und damit auch Begrünungsprogramm der Regierung. (Bild 4)

Yin Yuzhen ist eine von 1000 Frauen, die 2005 für den Friedensnobelpreis nominiert wurde. Hat Wunder in der Wüste vollbracht. (Bild 5) Heute kommen viele ausländische Gäste, um von ihrem Wissen über Nachhaltigkeit zu lernen. Ihre Geschichte zeigt die große Kraft einer Frau (ihr Mann ist viel scheuer und zurückhaltender), aber auch die strukturelle Unterschätzung und Nichtunterstützung dieser Kraft. Es gibt etliche solcher Frauen und solcher Projekte in China, von der Regierung kommt keine Wertschätzung, wenn nicht sogar Repression. Eine andere der 1000 Friedensfrauen kämpft seit Jahren für ihren Heimatfluss, zieht Proben des verseuchten Wassers und wird immer wieder bedroht.

Die chinesische Koordinatorin der 1000 Friedensfrauen gründete deshalb weltweite AG Umweltgerechtigkeit und organisierte Reise zu Yin: Frauen aus Chiapas/Mexiko, Darfur/Sudan, Spanien, Schweiz und anderswo lernen voneinander ökologisches Wassermanagement. Geplant: eine „Global University“ ökologischer Erfolgsmodelle.

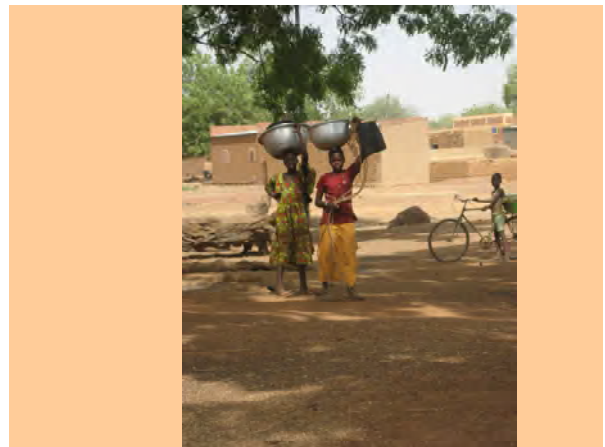
Frauen sind fast überall zuständig für Beschaffung von Wasser, Nahrungsmittel, Feuerholz - also der Basisversorgung. Durch Erderwärmung wird dies immer schwieriger und belastender. Ressourcen werden knapper, die Infrastruktur wird nachhaltig geschädigt und damit erleidet ihre wirtschaftliche und soziale Sicherheit Einbrüche.

In Afrika und Lateinamerika werden dazu Brunnen und Wasserstellen immer häufiger von neuen Milizen oder brutalen



Geschäftemachern "geschützt". Frauen müssen manchmal die ganze Nacht davor anstehen. Gewaltübergriffe auf die Wasserschlange sind dort Usus; auch ethnische Konflikte brechen in dieser existentiellen Situation immer häufiger auf. Die rücksichtslose Urbanisierung von Millionenstädten im Süden, fehlende sanitäre Infrastruktur und unzureichendes Wassermanagement machen die Beschaffung von sauberem Wasser zusätzlich zum täglichen Abenteuer. Auch im ländlichen Raum verursachen Klimawandel und agroindustrielle Landwirtschaft dramatische Abnahmen von Wasserqualität und -quantität. Das wird durch extreme Wetterlagen noch zunehmen.

UNDP-Studie: In einigen Teilen Kenias sind Frauen schon heute **8 Stunden mit Wasserholen** beschäftigt, **80 % weiblicher Arbeitskraft** gehen dafür drauf. Auf der Strecke bleibt u.a. die Schulbildung - und im Rückschluss wird Armut immer weiblicher. Weltweit sind aber bereits heute **70% der Ärmsten** weiblich.



Neue Chancen für selbstbestimmte, kleine wirtschaftliche Existenzchancen bietet aber nur die Kreativität von Frauen in meist **Kleinprojekten**, oft unterstützt von der immer erfolgreicheren **Microkreditstrategie**.

Frauen sind überall auf der Welt Garantinnen für **Hygieneerziehung und Basis-Gesundheitsvorsorge** - der Zugang zu sauberem Wasser für sie und die Familie ist daher schon im Sinne der MDGs (siehe Bild) von zentraler Bedeutung und durch den Klimawandel bedroht von Rückschlägen.

Besondere Aufmerksamkeit gebührt dem Thema **Privatisierung**: Nicht zuletzt bis tief in ökologische Kreise wird u.a. mit dem Argument sauberes Wasser in ausreichendem Maße zur Verfügung zu stellen, die Privatisierung von Wasser propagiert. Wasser als Ware auf einen Markt zu bringen, den bekannter Maßen meist große Konzerne untereinander aufteilen, steht aber in eklatantem Widerspruch zu dem **garantierten Menschenrecht** auf Wasser. Nicht nur aus einer Genderperspektive ist Wasser zuallererst ein soziales Gut und damit Teil der Daseinsvorsorge, für die die Öffentlichkeit zuständig sein muss. Eine nachhaltige und gerechte Wasserversorgung muss insbesondere die Frauen mit

einbeziehen und **angepasste Technologien in der Landwirtschaft** sowie **wassersensibles Konsumverhalten** im Schlepptau haben.

In Ouagadougou wurde kürzlich ein neuer Riesenstausee mit deutschen KFW-Geldern gebaut. Manche sind darauf sehr stolz, aber das Wasser ist so teuer, dass sich nur wenige den Anschluss leisten können. Auch "Wasserunternehmer" privatisieren das Wasser und treiben den Preis in die Höhe. Viele Familienversorgerinnen können den Zugang zum Zapfhahn nicht mehr bezahlen und das teure Flaschenwasser erst recht nicht, sodass sie auf schmutzige Quellen ausweichen müssen.

Mehr Sinn macht da vielleicht doch die Finanzierung eines Esels: Eine



Kleinkreditinitiative spendierte bolivianischen Frauen die Tiere zum Wasserholen. Das schonte die Kräfte der Frauen und stärkte ihr Ansehen. Auch Jungen und Männer, die traditionell das Wasserholen verweigern, wollen nun plötzlich zum Brunnen reiten - ja und die Mädchen können zur Schule gehen.

Naturkatastrophen und klimabedingte Extremwetterlagen: Mehrheit der Opfer weiblich. Global Gender & Climate Alliance: Tsunami tötete 2004 55 bis 90 Prozent Frauen und Mädchen, weil diese nicht schwimmen lernen, das Haus ohne Mann nicht verlassen dürfen. Studie der London School of Economics analysierte 4.600 Umweltkatastrophen aller Art in 141 Ländern, Ergebnis: Zahl der weiblichen Opfer korreliert direkt mit Verweigerung von Frauenrechten. Männer und Jungen werden zuerst gerettet und versorgt. Mit zunehmend extremen Wettererscheinungen in Folge des Klimawandels (z.B. Starkregen außerhalb der Regenzeit, zunehmende Dürreperioden) geht nicht nur traditionelles Wissen verloren über geeignete Pflanzzeiten, auch beim Hausbau muss umgedacht werden. Während Männer dazu tendieren entweder abzuwandern oder nach technischen Lösungen rufen, sind es die Frauen, die nicht weggehen, sondern angepasste Anbaumethoden kreativ entwickeln, vorausgesetzt sie verfügen über eigenen



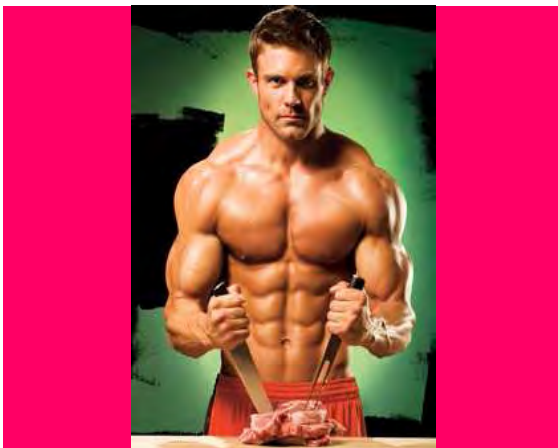
Besitz und Rechte, die Anpassungsmaßnahmen durchzuführen, sowie Zugang zu Mikrokrediten. Auch hier schließt sich also der Kreis wieder von Teilhabe an Entscheidungsfindung und Ressourcen.

Frauen als Teil der Lösung: Frauen stellen weltweit Mehrheit der kleinbäuerlichen Landwirtschaft, die im Gegensatz zur CO₂-Schleuder Agroindustrie klimaschonend und artenerhaltend ist, Mehrheit der umweltbewusst lebenden Menschen und Mehrheit der zivilgesellschaftlichen Öko-Aktivisten:

In Andhra Pradesh bauen 5000 in Kooperativen organisierte Frauen dürreresistente Pflanzen an, die bescheidenes Einkommen sichern.

In Mali bringt eine Frau kleine Misthäufen auf die verdichtete Erde aus; dort kommen Termiten, die den Boden lockern und für einen kleinflächigen Anbau vorbereiten.

Westliche Frauen - Lebensstiländerungen statt technische Lösungen: Frauen fliegen weniger, essen weniger Fleisch, sind insgesamt umweltbewusster. In Deutschland fahren



Frauen 10.000 Jahreskilometer Auto und buchen 0,8 Flüge, Männer fahren 18.000 Jahreskilometer und fliegen 3mal pro Jahr. Nur 18 % der Frauen, aber fast 50 % Männer konsumieren täglich Fleisch. Nur bei Schuhen und Klamotten eher andersrum.

Angesichts dieser Fähigkeiten ist es nicht nachzuvollziehen, dass Gender kaum eine Rolle in den Erklärungen von Kopenhagen gespielt hat. Dies muss sich bis zu den Klimaverhandlungen in Mexiko ändern. Frauennetzwerke werden dazu beitragen.



Zum Schluss: die Alternative Friedensnobelpreisträgerin Dekha Ibrahim Abdi hat mehrere Konflikte in Kenia erfolgreich befriedet. Sie zeigte sich im taz-Interview überzeugt, dass globale Konflikte durch Klimawandel sich mit denselben Methoden lösen

lassen wie die in Kenia: „Der Globus besteht schließlich aus vielen Dörfern“. Man brauche Strukturen, die festlegen, was richtig ist, und Vorbilder in Religion, Wirtschaft und Politik. Bei jeder Konfliktlösung müsse „erst die Weltanschauung verändert werden, dann das Verhalten.“ Wenn sich genug Individuen, Städte und Religionsgemeinschaften klimafreundlich verhielten, werde die Politik nachziehen. Von oben werde es keinen Wandel geben: „Die Politik führt nicht, die Gesellschaft führt - und die Politik folgt.“